

Halle'sche Zeitung.

Bezugs-Preis... Paris, 6. Dezember.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 575. Halle, Sonnabend 8. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Zuflusssteuern in Frankreich.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Seit mehreren Jahren ist es bekanntlich das Budget, welches der jeweiligen französischen Regierung das meiste Kopfbederben verursacht...

Das was zu diesem Zweck am geeignetsten und geradesten erscheint, ist eine Besteuerung des Luxus und alle möglichen Veruche...

Erzobisp ist man dem Prinzip, Zurechnungen zu befeuern, nicht ganz untreu geworden und hat deren fünf unter der Aufsicht...

Auch mit Bezug auf Willards herrscht letzteres Euphoron vor. Diese Steuer erweitert sich nicht sehr einträglich, denn sie lieferte nur 1100000 Francs...

Die Tage auf die Klubs oder Cercles, wie sie hier genannt werden, ist derartig eingerichtet, daß die Mitglieder den größten Theil derselben tragen...

Ein gemaltiger Sturm hat sich f. erhoben als die Steuer auf Delicacies in Voranschlag gebracht wurde, denn die Gacillen übten hier eine große Verdräufung und werden von der Presse sehr unterstützt...

Die Gundezeit ist nicht als nur eine Erbssteuer zu betrachten, da auch Nachbarn derselben unterliegen und diese sogar den allergrößten Theil bilden...

Deutschs Reich.

Gestern Morgen begab sich der Kaiser in Hummelshain zur Jagd, wollte Sonnabend Mittag von dortfort wieder abreisen...

* In Bundeskreisen verlautet, daß der Reichsfürst Herzog Hohenzollern beabsichtigt, bei der ersten Beratung des Etats...

* Von dem Fürsten Bismarck ist der deutsch-französischen Fraktion folgendes Antworttelegramm zugegangen: Paris, 6. Dezember.

* Einstellung des Strafverfahrens wegen Majestätsbeleidigung gegen Abgeordnete. Von der konservativen Reichstagsfraktion war beantragt worden...

Die Frage auf die Klubs oder Cercles, wie sie hier genannt werden, ist derartig eingerichtet, daß die Mitglieder den größten Theil derselben tragen...

* Die „Post“ macht darauf aufmerksam, daß der „Vorwärts“ zum ersten Male seinen eigenen Aufsatz in Sachen des Verbotens nicht ganz abdruck gebracht hat...

* Die in Berlin am Donnerstag zusammengetretenen Delegierten der zum landwirtschaftlichen Provinzialverein der Provinz Brandenburg und der Piederlausitz verbundenen 166 Vereine haben der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge an dem Kaiser folgendes Entlassungstelegramm geschickt...

Parlamentarisches.

Das Ergebnis der Wahl der Schriftführer in der vorgeschlagenen Reichstagskammer ist jetzt festgestellt. Sie hatte bekanntlich besonderes Interesse durch den Anbruch der parlamentarischen Arbeit auf eine weitere, namlich Schriftführerwahl...

Die deutsch-sozialistische Reformpartei beschloß in ihrer letzten Sitzung, einen Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Reuß über auf Parlamentarismus nicht zu stellen.

Anzeige-Gebühren... Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Mit dem demonstrativen Verhalten der Sozialdemokraten

In der vorgeschlagenen Reichstagskammer beschäftigt sich in einem längeren Leitartikel die „Nordd. Allg. Ztg.“, indem sie sich dahin äußert, die Sozialdemokraten hätten gleich in der ersten Sitzung in neuen Reichstagsgebäude sich aufzuführen...

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Die in der Tribune angefündigten Antisepische (Abänderung der Strafbestimmung, Vereinfachung der Verurteilung, Entschädigung unendlich Beurlaubter) sind heute im Reichstage eingegangen.

Vertical text on the left margin, likely from an adjacent page or a specific column.

Vertical text on the right margin, likely from an adjacent page or a specific column.

200,000, 3,947 Unteroffiziere, 14,943 Gemeine und 600 Soldaten (zusammen 21,487 Mann) in Aussicht genommen.

Im Etat des Reichshaushalts sind die Einnahmen auf 460,497 Mark, davon aus Reichsrenten aus dem Reichsgericht 468,700 M., die Ausgaben auf 2,085,366 M. veranschlagt.

Im Etat des Reichshaushalts entfallen von den 198,435 M. Einnahmen 97,575 M. auf den Rest des Reichs aus der Veräußerung des Reichs- und Preussischen Staats-Einkaufs und 100,000 M. auf den Abgang.

Der Etat des Reichshaushalts weist eine Einnahme von 16,000 M. an Gebühren für Eintragungen in den Reichs- und Provinzial-Verzeichnissen aus.

Der Etat des Reichshaushalts weist eine Einnahme von 16,000 M. an Gebühren für Eintragungen in den Reichs- und Provinzial-Verzeichnissen aus.

für den Reichshaushalt in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95.

für den Reichshaushalt in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95.

für den Reichshaushalt in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95, für ein neues Holzgebäude in den Jahren 1893/94 und 1894/95.

läßt sich eine solche Behandlung nicht gefallen. Der Herr kaiserliche Hofrath, als aber der Beauftragte und die Güte für den Reiner eintraten, entsetzte er sich schmerzhaft.

Die förmliche Niederlande, die in der letzten Zeit mehrere Schiffe ausstautete, ist in Frankreich selbigen worden.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advent, den 9. Dez. 1894, predigen: In St. 1. Frauen: Vormittags 10 Uhr Euerent. D. Förster.

Coursnotierungen der Berliner Börse v. 7. Dezember.

(Ergebnis-Course)

Table with columns for 'Deutsche Fonds und Staatspapiere', 'Ausländische Fonds', and 'Deutsche Hypothekendarlehen'.

Vermerksheet.

Ein russischer Offizier rüdelte in einem Kassierer'sen Stuhl an der Oberseite die Frage, ob dieser keine Gemüthsfrage an habe.

Table with columns for 'Gleichen-Vorstands-Obligations', 'Gleichen-Stamm-Aktion', and 'Gleichen-Stamm-Aktion'.

Industrie-Aktion.

Table with columns for 'Industrie-Aktion', 'Gleichen-Stamm-Aktion', and 'Gleichen-Stamm-Aktion'.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table with columns for 'Deutsche Hypothekendarlehen'.

Gleichen-Stamm-Aktion.

Table with columns for 'Gleichen-Stamm-Aktion'.

Bergwerks- und Gütten-Aktion.

Table with columns for 'Bergwerks- und Gütten-Aktion'.



Spiegel: Geld, Roman von Karl Frenzel. — Gedichte von Theodor Storm. — Ein moderner Dieb, nach dem Englischen. — Nachts, Gedicht von Karl Busse. — Eine Badebekanntschaft, Skizze von E. R. — Für die Hausfrau. — Plauderstübchen. — Humoristisches Echo. — Knackmandeln.

»»» Geld. «««

[11]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

VI.

In der Frühe des nächsten Morgens zwischen sechs und sieben Uhr war Kaspar Grau gestorben. Treu hatte Ernst mit der Dienerin an seinem Bette ausgehalten. Auch der Arzt und Herr Abraham waren noch einmal gekommen. Die Sprache hatte der Sterbende nicht wieder erlangt. Es mochte Ernst's Einbildung sein, wenn er aus dem Gesöhn und dem Gemurmel etwas wie den Namen Dorothea herauszuhören wähnte. Hatte sich doch das ganze Leben für ihn zu einem Traume verflüchtigt, kam es ihm doch vor, als wehe ihn schon der Hauch einer jenseitigen Welt an. Zur vollen Klarheit dessen, was in der Nacht geschehen, zur Erkenntniß seiner Thorheit hatte er sich in dem Wirbel der Eindrücke und Ereignisse noch nicht erheben können und so hatte in diesen Stunden der Gedanke an das Ende nichts Schreckliches, sondern eher etwas Beruhigendes und Befriedigendes für ihn. Er wußte in seiner schwärmerisch erregten Stimmung keinen besseren Ausweg aus dem Labyrinth, in das er durch den Zufall und die Schwäche seiner Natur gestürzt war, als den Tod. Seinen Genossen im Bureau fiel seine Schweigsamkeit und sein gedämpftes, fast feierliches Benehmen am Morgen nicht besonders auf: der Tod des alten Grau hatte sich in dem ganzen Bezirke wie ein Lauffeuer verbreitet, er erklärte zur Genüge Ernst's „abgeschiedenes Wesen“, wie einer der Kameraden scherzte.

In unliebbarer Weise wurde er an die Wirklichkeit erinnert und daß er noch keineswegs mit den Dingen dieser Welt fertig sei, wenn er auch schon am Rande der jenseitigen zu wandeln glaubte, als er in der Mittagsstunde in Grau's Wohnung die Gerichtsbeamten thätig fand, die Siegel anzulegen, und den Rechtsfreund des Verstorbenen, der zum Testamentsvollstrecker ernannt worden war, in eifriger Verhandlung mit der Wirthschafterin wegen des Begräbnisses. Sogleich wurde Ernst mit in die Besprechung gezogen. „Grau hatte viele Feinde und hat Manche arg gepreßt, wir sind alle keine Engel hienieden,“ sagte der Justizrath eifrig, „um so mehr müssen wir Zeugniß ablegen, daß er auch seine Verdienste hatte und ein Herz, das der Freundschaft zugänglich war. Sie sind im Testament mit zehntausend Mark bedacht worden, Herr Mösecke, dafür kann man es sich schon einen neuen Hut mit schwarzem Flor und einen eigenen Wagen zum Begräbniß kosten lassen. Meine Schreiber sind eben dabei, die Abschriften des Testaments für alle Erben anzufertigen, die Frau Geheimrätthin Friedloß ist die Haupterin. Soll eine reiche Frau sein, ja Geld kommt immer zu Geld.“ Wie aus einem Traum heraus antwortete Ernst auf alle Fragen und Vorschläge des Justizraths, einfach und verständig, aber mechanisch und theilnahmlos, als gäbe nur seine Stimme dem Echo gleich einen angeschlagenen Laut zurück. Zehntausend Mark — eine neue Last für den Lebensmüden, ein neuer und der schwerste Stein für den Beladenen, der sich einen Theil der Schuld an dem Tode seines Wohlthäters beimaß. Und die Hauptschuldige, die Haupterin! Gesiel es dem Dämon Geld über die Begriffe von Schuld und Sühne hinweg, alle Forderungen der Gerechtigkeit parodirend in ihr Ogehtheil zu verkehren?

Geschäftiger und gleichmüthiger hatte Dorothea ihren Tag verbracht, sie hatte ihre Schulden bei ihrem Banquier bezahlt und ihre Rechnungen in den Modewaarenmagazinen ausgeglichen. Glänzend hatte sie einmal wieder, allen gegenwärtigen Gerichten zum Trost, ihre Zahlungsfähigkeit bewiesen. Aber das schwarze Täschchen war darüber leerer geworden, als sie es gestern Abend, in der ersten Freude des Besitzes, gehofft. Dies war in dieser

Spätnachmittagsstunde der einzige Verbruß, den ihr das so unheimlich ausgegangene Abenteuer bereitete. Denn da im Lauf des Tages keine Nachricht aus dem Hause am Neuen Markte zu ihr gelangt war, nahm sie in ihrem leichten Sinne und rosenfarbenen Optimismus es als gewiß an, daß die Dohnmacht des Allen, in der sie von einem panischen Schreden ergriffen ihn verlassen hatte, ohne schlimmere Folgen vorübergegangen sein würde: sonst hätte sich schon dieser gute Ernst mit dem mehrtägigen Ton und der Leichenbittermiene bei mir eingestellt. Amtsgeschäfte und darnach ein parlamentarisches Diner bei dem Minister hielten ihren Gatten von dem Hause fern und sie benutzte die Zeit des Alleinseins, das, was ihr am nöthigsten schien, in einen Koffer zu packen. Zwar war der Beginn der Reise erst für die Mitte des Oktobers festgesetzt, aber — bereit sein ist die Hauptsache, sagte sie ihrem Kammermädchen, daß sich über die Eilfertigkeit der Herrin wunderte. Seinen Koffer muß man immer gepackt haben, philosophirte Dorothea für sich weiter, auf alle Fälle. Die Langeweile, das Gerede, die Ehe... das sind Gründe genug, eine arme Frau fortzutreiben. Sie kannte Friedloß; nachdem er gestern das Eis gebrochen und ihr ihre Verschwendung vorgeworfen und ihren Geldquellen nachgeforscht hatte, würden diese Streitigkeiten sich beständig erneuen, würde er jedem ihrer Ausgänge nachspüren. Nicht aus Liebe oder Eifersucht, sondern um der Ehre nichts zu vergeben. Dieser Beamten-ehre, die nicht die ihrige war, diesem altmodischen Gößenbilde sollte ihre Freiheit, ihre Jugend geopfert werden! Noch ein Wort von ihm — und ich reise, gelobte sie sich. Wie dumm, daß sie Papa Grau gestern nicht noch einen Tausend Mark-Schein abgeschmeichelt hatte! Sie hätte schon mit dem Nachtzuge reisen können. Wohin? Gleich viel; allein? sie lachte. Wenn der Alte ihr in der That nach Paris nachfolgte — das würde ein drohlicher Spaß sein! Der Himmel ist blau, von weißen Wölkchen durchzogen, frisches Herbstwetter, an den Wännen vergilbt das Laub, die letzten Wandervögel ziehen nach Süden, — sie blickt in den Garten hinaus, es ist ihr, als quälte aus Luft und Erde ein bebender Hauch und Duft ihr entgegen, eine eigene Unruhe, aus Sehnsucht und Unbehagen gemischt, treibt sie umher.

Da wurde ihr der Baron von Rognitten gemeldet. War es mit die Erwartung seines Besuchs gewesen, die ihre Stimmung beeinflusst? Immer stärker empfand sie den Zug einer geheimen Wahlverwandtschaft zu ihm. Er würde einen angenehmeren und stattlicheren Reisegefährten abgeben als Kaspar Grau, aber er war nicht reich. Und Spielerglück, das wußte sie aus eigener Erfahrung, ist noch trüralicher und treulofer als die Welle.

„Muß ich um Entschuldigung bitten, daß ich von Ihrer lebenswürdigen Erlaubniß, Sie zu besuchen, so schnell Gebrauch mache?“ fragte er. „Oder erscheint es Ihnen von selbstverständlich, daß es mich drängt, unser Gespräch, das gestern Abend so schlusslos abgebrochen wurde, fortzusetzen?“

„Unser Gespräch?“ Sie spielte die Herstreute. „War es so anziehend? Sprachen wir nicht von Reisen? Ich liebe die Wärme, die Sonne, da ist es so natürlich, daß ich mich, wenn der Herbst naht, nach Süden sehne. Und wie oft vergebens gesehnt habe! Diesmal hoffe mein Mann einen längeren Urlaub zu erhalten.“

„Ihre Seele hebt schon die Schwingen. Es ist etwas Anstößendes in der Reiselust einer schönen Frau. Ich dachte den Winter über hier meinen Studien zu leben...“

„Und nun wollen Sie doch nicht behaupten, Herr von Rognitten, mein Geplauder hätte Sie diesem Entschlusse untreu gemacht?“

„Welche Gefahr hätte es, wenn dem dennoch so wäre? Das Hauptstudium für den Menschen bleibt immer der Mensch. Und wo könnte man den modernen Menschen besser studiren, als im Börjensaal oder auf der Reise? Es sind die beiden Pole, um die sich sein Dasein dreht.“

„Von der Börse verstehe ich nichts, aber für die Reise gebe ich Ihnen recht. Eine gemeinsame Reise, eine Begegnung in der Fremde, ein Zusammenleben in einem großen Gasthose lehren uns erst den besten Freund ganz kennen und bringen die, welche sich bisher fern und kühl gegenüberstanden, mit einem Schlage einander näher. Jede Reise ist eine Charakter- und — setzte sie mit einem leichten Anflug von Koketterie hinzu — „wenn Zwei zusammen sind, eine Freundschaftsprobe.“

„Können Sie es mir da verargen, wenn ich diese Probe einmal zu machen wünsche? Mit Ihnen, gnädige Frau?“

Wie abwehrend schüttelte sie den Kopf. „Sie vergessen, daß die Probe auch gegen uns ausschlagen und plötzlich eine schrille Dissonanz die Harmonie stören könnte, die jetzt zwischen uns zu bestehen scheint.“

„Darauf hin muß ich es schon wagen, zu leicht für Ihre Freundschaft befinden zu werden. Wäre ich abergläubischer, würde ich kühner von mir und meinem Glücke denken. Denn ein seltsamer Zufall ist meinen Wünschen entgegengekommen. Meines Weibens in Berlin würde, auch ohne die Hoffnung, mit Ihnen auf der Reise zusammenzutreffen, doch nicht mehr lange gewesen sein. Meine Wohnung ist mir verleiht worden.“

„Ueber Nacht?“ Sie hielt den Athem an und zwang ihren Zügen ein Lächeln ab, allein, er war ein zu guter Beobachter, um nicht zu merken, daß ihr Ausdruck sich aus seiner bisherigen Lässigkeit zu einem gespannt werdenden verwandelte. „Ueber Nacht,“ erwiderte er darum. „Ich wohne in keinem vornehmen Hause, in keinem neuen Stadttheil, ich zog das alte Berlin, seine Gassen, Plätze und Kirchen vor. Ein Bekannter hatte mir die Wohnung empfohlen, sie gefiel mir, da wenig Kinder und außer dem meinen feinen Klavier im Hause ist. Das war für mich ein unbezahlbarer Vorzug. Nichts verstimmt mich so sehr, als wenn ich um mich herum spielen höre.“

„Und nun ist über Nacht ein zweites Klavier eingezogen?“ fragte sie ungebüdig, ahnungslos, daß er sie absichtlich auf die Folter spannte, um ihrem Geiste die Widerstandsfähigkeit bei dem Stoße, zu dem er ausholte, zu rauben.

„Nein, kein Piano, eine Leiche vertreibt mich aus dem Hause. Ein alter Herr, der unter mir wohnte, ist plötzlich gestorben.“

„Wer?“

„Sollten Sie ihn zufällig kennen? Den alten Grau?“

„Todt!“ rief sie auf, die Hände auf die Brust gedrückt. Er hatte den Stoß gut geführt.

„Am Schlagfluß. Als ich von den Zigeunern zurückkehrte, lag er in den letzten Zügen. Herr Nösecke war bei ihm.“

Wie lange sie einander schweigend nach diesen Worten an sahen und um ihre innersten Gedanken befragten, keiner von ihnen hätte es nachher zu sagen gewußt. Ein doppelter Schreck hielt Dorothea's Seele umfassen: die Angst, daß irgend eine Spur ihrer Anwesenheit in der Wohnung des Alten zurückgeblieben sei, und die Gewißheit, daß sein Tod ihr den Boden unter den Füßen weggezogen habe. Der Abgrund hatte sich vor ihr geöffnet: die Schulden, die Noth, das Elend; diese Ueberzeugung verschlang die Anwendung des Mitleids und der Reue, die sich in ihr geregt. Alles ist aus, sagte sie in sich hinein, und der Widerschein dieses Gedankens, das Gefühl ihrer Armut und Verlassenheit zeigten sich in der tiefsten Blässe und schmerzlichen Entstellung ihres Antlitzes.

„Gätt' ich vermuthen können, daß Sie diese Nachricht so sehr erschüttern würde,“ sagte Rognitten wie abtittend. . . Der Jammer ihrer Schönheit richtete ihn beinahe.

„Sie werden mich nicht täuschen,“ entgegnete sie bitter, „absichtlich haben Sie mir das Herz durchbohrt. Er ist todt, mein letzter Beschützer, mein Vormund! Und er ist nicht in meinen Armen gestorben! Aber was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich mit Ihrem Hass verfolgen? Was soll ich von Ihnen hören? Es steht noch etwas in Ihrem Gesicht — ein Unglück oder eine Bosheit!“

Rognitten war längst nicht mehr der Mann, eine Alles vergebende, Alles verzeugnende Leidenschaft für ein Weib zu empfinden. Er war zu blasirt und zu eitel dazu, allein diese Frau imponirte ihm. Weit wuchs sie über das Mittelmaß der Frauen,

die er kannte, an List und Geistesgegenwart hinaus, im höchsten Grade verstand sie die Kunst, sich in Schleier zu hüllen und ihr eigentliches Weisen undurchsichtig zu machen. Wenn der Alte in der That ihr Vormund gewesen, wenn er ihr mit seinem Argwohn ein beleidigendes Unrecht zugefügt? „Haß und Bosheit,“ antwortete er in einer gewissen Verwirrung, „welche Worte zwischen Ihnen und mir! Steh' ich in keinem besseren Lichte vor Ihnen —“

Aber sie war entschlossen, seinen Verdacht im Keime zu erstickten. „O, ich durchschaue Alles!“ rief sie, erregt im Zimmer auf und niedergehend. „Da ist eine Frau, die mir widersteht, haben Sie sich gesagt, die ich demüthigen muß. Ihre Eitelkeit empört sich dagegen, daß ich Ihren Huldigungen nicht mehr entgegen komme. Sie haben diesen armen jungen Schreiber eingeschüchtert, er hat mich verrathen. . .“

„Niemand hat Sie verrathen, gnädige Frau. Am wenigsten Herr Nösecke. Und was hätte er verrathen sollen? Daß Sie mit Ihrem Vormund Beziehungen unterhalten?“

„Daß ich noch gestern am Nachmittage bei ihm war, daß ich ihn im besten Wohlsein und nur in Sorge über meine Zukunft an der Seite eines unfreundlichen Gatten verlassen — und das nun dies das furchtbare Ende ist!“ Ihr Gesicht in die Hände vergrabend, warf sie sich auf das Sopha, schluchzend und weinend — Schluchzen der Todesangst, Thränen der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung.

War es ein Zeichen ihrer Reizung, daß sie sich so rückhaltlos ihrem Schmerze in seiner Gegenwart überließ? Schon zweifelte er nicht mehr an der Wahrheit ihrer Aussage, an der Harmlosigkeit ihres Verkehrs mit Grau. „Ich begreife Ihre Trauer, ich erwünsche meine Voreiligkeit,“ sagte er, „noch mehr, ich bekenne Ihnen meine Schuld. Sie hatten mir meine thörichte Aufwallung gegen jenen Schreiber verwiesen, ich sehe, wie unwürdig, wie lächerlich sie ist. Aber keine Liebe ohne Eifersucht. Er sprach mit einer Schwärmeret, einem Entzücken von Ihnen —“

„Sie haben Streit mit ihm gehabt! Auch das noch! Wo hin stürzt mich Ihre blinde Leidenschaft!“

Seien Sie ganz ruhig, es ist ausgeglichen. Diese Eifersucht ließ mich Ihnen die Unglücksbotschaft bringen, ich wollte wissen, in welchem Zusammenhange Sie zu ihm, zu unserm Hause stehen. Verzeihen Sie mir und befürchten Sie keine Unvorsichtigkeit mehr von mir. Meine Liebe wird schweigen und harren.“

„Nur daß Sie mich zum Stadtgespräch machen wird! Wenn mein Mann von Ihrem Streit mit seinem Schreiber, von diesem plötzlichen Todesfalle, von all' den Gerüchten hört, die sich daran knüpfen werden — ich bin verloren, auf der weiten Welt habe ich keinen Freund, keinen Beschützer mehr!“

„Und ich bin nicht da? Niemand soll Sie kränken, Niemand, so lange ich lebe!“ redete er dringend auf sie ein. „Was ist ein Stadtgespräch! Es geht vorüber wie der Wind. Sie wollten reisen, wohl, reisen Sie morgen und lassen Sie Sorgen und Klatschereien hinter sich. Vor Ihnen liegt die Freiheit, das Glück, die Liebe breitet die Arme aus, Sie zu umfassen und sicher über Schluchten und Klippen zu tragen. . .“

Sollte sie ihr Schicksal an das feine fesseln? Die Abenteuerin mit dem Abenteuerer flüchten? Nicht so hatte sie sich ihr Verhältniß zu ihm ausgemalt. Aber blieb ihr eine andere Wahl, hatte sie ihr Verhängniß nicht in seine Hand gegeben? Sie duldete keine Küsse auf ihre Rechte und trogte zugleich in sich hinein: noch nicht! Eine Möglichkeit, sich mit Friedlosigkeit auf einen erträglichen Fuß zu stellen, dämmerte in ihr auf. „Die Liebe,“ sagte sie hastig und stand auf, „Ihre Liebe, nicht wahr? Nur daß Sie mir erst den Glauben daran einflößen müssen — den Glauben, der die Ketten bricht!“

„Welche Ketten? Ihre Ehe —“

„Vergessen Sie nicht, daß es nicht bloß meine Ehe, sondern auch meine Ehre gilt.“

„Stolzes Weib!“ murmelte Rognitten. Mit seinem Verdruß, daß er keine Gunitbezeugung, keine Beteuerung abgewinnen konnte, kämpfte die Bewunderung für sie, sicherer als durch Freundschaft, unterjochte sie ihn durch Trotz. Wie um die Leidenschaft zu belohnen, mit der seine dunklen Augen sie überflammten, hatte sie ihm ihre Hand von Neuem gegeben und so standen sie dicht an einander, stumm, bis auf einen verlorenen Seufzer, starr bis auf das Wogen ihres Busens, als ein lautes Geräusch vom Corridor her sie auseinanderfahren ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Gedichte von Theodor Storm.

I

Einer Todten.

Das aber kann ich nicht ertragen,
 Daß so wie sonst die Sonne lacht;
 Daß wie in Deinen Lebenstagen
 Die Uhren geh'n, die Glocken schlagen,
 Einformig wechseln Tag und Nacht;
 Daß, wenn des Tages Lichte schwanden,
 Wie sonst der Abend uns vereint;
 Und daß, wo sonst Dein Stuhl gestanden,
 Schon And're ihre Pläge fanden,
 Und nichts Dich zu vermischen scheint;
 Indessen von den Gitterstäben
 Die Mondesstreifen schmal und lang
 In Deine Gruft hinunterweben,
 Und mit gespenstig trübem Leben
 Hinwandeln über Deinen Sarg.

II

Gode Nacht.

Dever de stillen Straten
 Geit klar de Kloffenlag;
 God' Nacht! Die Hart will slaven,
 Un morgen is of en Dag.
 Din Kind liggt in de Regen,
 Un it bin of bi di;
 Din Sorgen un din Leven
 Is allens um un bi.
 Noch eenmal lat uns spraken:
 Goden Abend, gode Nacht!
 De Maand schient ob de Dälen,
 Un' Herrgott hält de Nacht.

III

Gedenkst Du noch.

Gedenkst Du noch, wenn in der Frühlingsnacht
 Aus unserm Kammerefenster wir hernieder
 Zum Garten schauten, wo geheimnißvoll
 Im Dunkel dufteten Jasmin und Klieder?
 Der Sternenhimmel über uns so weit,
 Und Du so jung — unmerzlich geht die Zeit.

Wie still die Luft! Des Regenwetters Schreie
 Scholl klar herüber von dem Meeresstrande;
 Und über unsrer Bäume Wipfel sah'n
 Wir schweigend in die dämmerigen Lande.
 Nun wird es wieder Frühling um uns her;
 Nur eine Heimath haben wir nicht mehr.

Nun horch' ich oft schlaflos in tiefer Nacht,
 Ob nicht der Wind zur Rückfahrt möge wehen.
 Wer in der Heimath erst sein Haus gebaut,
 Der sollte nicht mehr in die Fremde gehen.
 Nach drüben ist sein Auge stets gewandt;
 Doch Eines blieb, — wir gehen Hand in Hand.

Ein moderner Dieb.

Nach dem Englischen.

In den meisten amerikanischen Familien geht man selten nach 11 Uhr zu Bette. Die von ihnen bewohnten Seitenstraßen des oberen Broadway zeigen daher in ihren einformigen Braunsstein-Häusern um jene Zeit nur selten ein erleuchtetes Fenster.

Auch Miß Abigail, eine ältliche, alleinstehende, wohlhabende Dame, deren Residenz sich in der 93. Straße in der Nähe des „Central-Par“ befand, war zeitig zu Bette gegangen. Es war schon nach halb zwölf, aber sie saß aufrecht in ihrem Bette da, mit aller Spannung lauschend, der ein weiblich Ohr um diese Zeit fähig.

Sie hatte etwas gehört, und das Geräusch wiederholte sich. Es war das scharfe, eisige Splintern des die Glasscheibe ritenden Diamants.

Sie schob sich leise aus dem Bett, fuhr mit den nackten Füßen in ihre flüchtigen Pantoffeln, dann langte sie nach ihrem Kleide auf dem Fußende des Bettes. Ein plötzliches leises Klirren beschleunigte das Anlegen, und anstatt einer Schleife machte sie einen Knoten in die starke, seidene Schnur, welche das Gewand vorn an der Brust schloß.

Ein dumpfes Rascheln bewies, daß der Einbrecher, nachdem es ihm gelungen, die Fensterscheibe zu beseitigen, nun den Fensterriegel zurückschob.

„Jetzt ist's die höchste Zeit!“ flüsternte Miß Abigail.

Leise, wie eine Katze, schlich sie nach ihrer Toilette, deren obersten Kasten sie öffnete. Gleich rechter Hand fand sie dort einen Revolver. Dann näherte sie sich dem weit überhängenden Gelbde ihres seligen Vaters, des Admirals. Hinter demselben versteckt fand sie eine kleine Blendlaterne.

Inzwischen folgte ihr durch die Gefahr geschärfte Gehör unablässig den Fortschritten des Einbrechers, der in der unteren Etage operirte. Das aus solcher Entfernung kaum noch wahrnehmbare Geräusch des Emporschiebens der unteren Fensterhälfte und des darauf folgenden Sprunges vom Fensterbrett auf den leppichbelegten Fußboden des Zimmers entlockte dem alten Fräulein ein leise gemurmertes „Nichtswürdiger Schuft!“

Die Laterne mit einem Streichholz anzündend, überzeugte sich Miß Abigail sorgfältig von deren vorzüglichem Zustande, worauf sie den Schieber zog und das in einem einzigen grellen Strahl rundenförmige Licht der Laterne im unteren Raume des Zimmers

verschwelste spielen ließ. Sehr befriedigt schloß sie nun den Schieber wieder.

In dem von der Thür am weitesten entfernt liegenden Theile des Zimmers stand des Fräuleins Lieblings-Schaukelstuhl. Dort nahm sie jetzt Platz, den Blick fest auf die Thür gerichtet.

„Wenn er sich einbildet, unter mein Silberzeug zu finden, muß er mich für eine ausgemachte Narrin halten,“ murmelte die Dame. Unthätigkeit machte sie stets nervös, sie ward daher unruhig, als sie eine Weile nichts vernahm. Jetzt aber veruchten ihre Blicke die Finsterniß zu durchbringen; sie hörte den Einbrecher die Treppe heraufkommen.

An ihrer Thüre machte er Halt. — Sie hörte sein heftiges Athmen. — Nun wehte es kalt um ihre nackten Fußgelenke. — Dieser eisige Luftzug bewies gleichzeitig, daß der Räuber für einen Ausweg ins Freie georgt hatte. Was sollte sein wiederholtes Schnüffeln bedeuten?

„Aha! Er schnuppert den Blechgeruch meiner Laterne, kein angenehmer Duft für Diebesnasen,“ sagte das Fräulein zu sich selbst. „Doch nun hat der Spaß ein Ende. Los jetzt!“

Sie zog den Schieber der Blendlaterne, richtete den Strahl aufs Gerathewohl in die Gegend am unteren Bettrande, und die Pistole entschlossen vorstreckend, rief Miß Abigail laut: „Hände hoch!“

Sie hatte richtig kalkulirt. Im kreisrunden Strahl der Laterne, wie von Calciumlicht beleuchtet, stand da eine lange, schmachtige Gestalt, in einem fest zugeknöpften Rock mit Frackschößen. Der Rock war abgetragen, und es fehlten zwei Knöpfe daran. Der Räuber hielt den Mund weit offen und ließ beide Arme hängen.

„Hände hoch!“

Dieser wiederholte Befehl brachte den völlig außer Fassung gerathenen, bestürzten Räuber einigermaßen wieder zu sich.

„Well, ich will verb . . .“

„Schwören Sie nicht! Hände hoch! zum letzten Mal!“ dröhnte Miß Abigail's energisches Kommando, und sich: die Arme des Einbrechers flogen in die Höhe, wie die eines Dampfmanns an der „Strippe.“

„Sie ist eine regul . . .“

„Still, hier habe ich allein zu reden. — Setzen Sie sich. — Gerade hinter Ihnen steht ein Stuhl. — Aber Hände hoch behalten!“

Unser Mann ging folgsam einige Schritte rückwärts, berührte mit den Händen den Stuhl, blickte um sich, um zu erfahren, wo er denn eigentlich sich befand, und ließ sich dann nieder.

„Verzeihung, Mad'm,“ begann er leise und pausirte dann wieder, als erwartete er zunächst Erlaubniß zu reden.

„Nun?“

„Sind Sie vielleicht Miß Dakley?“

„Miß — was?“

„Dakley, Mad'm, Miß Dakley, die sich bei „Buffalo-Bill,“ im „Wilden Westen“ als Kumpfschütze producirt?“

„Dann haben Sie mich also schießen sehen?“ fragte das Fräulein ganz ernsthaft zurück.

„Jawohl, Mad'm; es ist noch keinen Monat her, als ich das Vergnügen hatte, Sie kleine Glaskugeln zerschmettern zu sehen. Sie haben es wundervoll gemacht. — Wüßte nicht, daß Sie hier wohnen, Mad'm, wirklich nicht. Wie hätte ich sonst gewagt, —“

„Hände hoch!“

„Verzeihung, ich vergaß, Miß Dakley, wahrhaftig — wenn Sie Miß Dakley sind —“

„Was für Waffen führen Sie?“

„Ich führe nur einen Bull-Dog.“

„Einen Bull-Dog?“

„Jawohl, Mad'm, in der Tasche. Einen Bull-Dog-Revolver!“

„So, so. Dann werde ich mich jetzt hinter Ihren Rücken aufstellen. Sie marschiren dagegen dort hinüber und bleiben, das Gesicht der Wand zugekehrt, stehen. Daß Sie sich aber nicht umsehen, das rathe ich Ihnen!“

„Mad'm. Ich weiß, wenn ich überlistet bin. — Werde keine Umstände machen. — Möchte nur erzählen, wie ich hier her gerieth.“

„Alles zu seiner Zeit,“ antwortete das Fräulein und beschrieb, die Pistole fortwährend auf den mit der Laterne beleuchteten Gefangenen gerichtet, einen weiten Bogen um denselben. Hinter seinen Rücken völlig gebeckt angelangt, commandirte sie:

„Aufgestanden und marschirt!“

Der Räuber erhob sich und ging, die Hände vor sich ausgestreckt, auf die gegenüberliegende Wand zu.

„Stillgestanden!“ befahl Miß Abigail jetzt, als er am Ziele. „Mebrigens können Sie die Arme jetzt verschränken,“ setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu.

„All right, Mad'm. Das ist ja die gewöhnliche Zuchthaus-Taktik. Ich habe sie schon öfter exercirt. Daß Sie aber, Mad'm —“

„Kenne sie nur vom Hörensagen, natürlich,“ sagte das Fräulein, ob der Unverschämtheit des Gefangenen entrüstet. Er kreuzte übrigens willig seine Arme über der Brust, und das Fräulein berührte dann einen elektrischen Knopf an der Wand, worauf sich im oberen Stock Geklingel hören ließ.

„Mein Mädchen wird gleich herunterkommen,“ sagte Miß Abigail, indem sie den von dem Räuber eben verlassenen Stuhl einnahm. „Haben Sie mir in der Zwischenzeit etwas zu sagen?“

„Ich wollte nur erklären, warum ich mir zu Ihrem Silberzeug zu verhalten wünschte. Die Sache ist nämlich die — ich bin ganz mittellos.“

„Warum versuchen Sie es nicht mit irgend welcher ehrlichen Arbeit?“

„Sie ist mir unausstehlich. — Mich von anderen Leuten commandiren zu lassen? Nein, Mad'm. — Verzeihung, ich meine damit keine Damen, besonders wenn sie dazu einen Revolver benutzen.“

„Lassen Sie den Unsinn!“

„Verzeihung, Mad'm. — Es lag mir fern, Sie zu beleidigen. — Ich wollte blos sagen, daß ich meinen Beruf liebe, daß ich ein leidenschaftliches Vergnügen darin finde, Räuber zu sein. Ja ich bin stolz darauf.“

„Heute haben Sie aber keine Ursache dazu,“ fiel die Dame sarkastisch ein.

„Meinen Sie? Nun, wir wollen sehen. — Die Nacht ist noch lang. Ich bin schon weit gefährlicheren Lagen entkommen.“

„Nun hört's aber auf,“ herrschte ihn das Fräulein zu, von der wachsenden Frechheit des Räubers beunruhigt.

„Werden Sie nicht böse, Mad'm. — Ich werde Ihnen nichts zu Leide thun.“

„Na, das sollte ich denken!“

„Mebrigens wünsche ich lebhaft, diese für beide Theile unvernünftige Situation zu beenden. Wenn es auch nicht in meiner Absicht liegt, etwas zu thun, was mich in den elektrischen Stuhl

bringen könnte, so bin ich nichtsdestoweniger fest entschlossen, zu entkommen.“

Das Fräulein erwiderte nichts. Das Ausbleiben des Mädchens machte sie ungeduldig. Sie klingelte daher wieder nach ihm. Endlich ließen sich im Korridor Schritte hören, und es wurde an die Thür geklopft.

„Herein!“ rief das Fräulein im Tone großer Erleichterung. Das Mädchen kam herein und blieb sprachlos stehen, als sie die Gruppe vor sich erblickte: den Mann, das Gesicht der Wand zugedreht, und die ihn beleuchtende Herrin, die Pistole in der Hand.

„Lucinda,“ sagte das Fräulein, zünde das Gas an!“

„Aber —“ zögerte das Mädchen.

„Du sollst Licht machen, sage ich!“

Lucinda schüttelte den Kopf, zündete aber das Gas an, und Fräulein Abigail schloß den Schieber ihrer nun überflüssigen Laterne, indem sie zu Lucinda sagte:

„Gehatte, Dich mit diesem Herrn bekannt zu machen. — Er ist ein Räuber, ein Einbrecher.“

„O!“ freuchte das Mädchen.

„Sei nicht kindisch,“ schalt die Gebieterin, „sondere höre. Er hat einen Revolver in der rechten Rocktasche.“

„Bitte schön, könnte ich Ihnen den Revolver nicht überreichen? Meine Arme werden steif, —“ bat jetzt der Räuber.

„Ruhe gehalten!“ commandirte die Lady. „Das wird sich finden. — Wie gesagt, Lucinda, er hat einen Revolver bei sich, den wir haben müssen. Du gehst jetzt hinüber zu ihm und holst den Revolver aus seiner Tasche heraus. — Nührt er nur einen Finger, so ist er ein tochter Mann.“

„Miß Abigail,“ bat jetzt das Mädchen, „ich bin ja erbötig, alles Mögliche für Sie zu thun, aber nur das nicht! Ich traue mich nicht. — Ich kann nicht. — Wirklich und wahrhaftig nicht.“

„Du bist doch zu nichts zu gebrauchen,“ antwortete ihre Herrin, ärgerlich. „Wir können den Herrn doch nicht die ganze Nacht hier behalten! Wie wär's, wenn Du meinen Revolver nähmst, während ich den Mann entwarfne?“

„Würden Sie mir einen Vorschlag zur Güte erlauben?“ fiel jetzt der Räuber ein.

„Still!“ befahl das Fräulein. „Lucinda, könntest Du ihn wohl mit dem Revolver treffen?“

„Nein, Fräulein, ganz gewiß nicht. Ich zittere ja am ganzen Leibe. Auch wenn ich wüßte, wie man loschießt, würde ich doch nicht treffen; aber ich weiß es ja nicht einmal. Soll ich nicht lieber einen Polizisten holen!“

„Du weißt, Lucinda, daß, wenn man einen Polizisten braucht, im fünfmeiligen Umtreis keiner zu kriegen ist. Der Herr da weiß es auch, darauf kannst Du Gist nehmen.“

„Na ob!“ murmelte der Dieb und setzte dann hastig dazu: „Wenn Sie mich nur gütigst anhören wollten. — Ich bin ja erbötig, den „Bull-Dog“ auszuliefern, mit Freuden und sofort!“

„Bull-Dog?“ freuchte Lucinda, zu Tode erschrocken.

„Meine Pistole, Fräulein Lucinda,“ sagte der Räuber. „Ich möchte aus gewissen Gründen mich davon trennen. Wenn Ihre Herrin mir gestatten wollte, mir meinen Rock ausziehen, würde ich ihn dort auf den Teppich hinlegen, und Fräulein Lucinda könnte ihn an sich nehmen. Sind Sie's zufrieden?“

„Ja,“ entschied Miß Abigail nach kurzem Bedenken; denn sie wußte keinen anderen Ausweg mehr.

Sehr langsam, wie um zu zeigen, daß Alles ehrlich zugehe, löste der Räuber die gekreuzten Arme, faßte den Rock bei den Klappen, zog ihn aus und ließ ihn auf den Boden fallen, wobei der „Bull-Dog“ seine Anwesenheit durch lautes Poltern bekundete. — Bald darauf stand der ehrlicher Räuber wieder mit verschränkten Armen in seiner früheren Stellung da.

„Geh' und heb' den Rock auf, Lucinda,“ ließ sich deren Herrin jetzt vernehmen.

Das Mädchen nahm alle Kraft zusammen, eilte blitzschnell auf den Rock zu, raffte ihn auf, huschte wieder zurück, ihre Heute Miß Abigail zu Füßen legend, wie etwa ein Hund den apportirten Ball, ihre Herrin fragend ansehend.

Diese nahm davon keine Notiz, richtete dagegen an den Mann in Hemdsärmeln die Frage: „Ist das Ihre einzige Waffe?“

„Ja, Mad'm,“ antwortete dieser. „Ich wiederhole, ich denke nicht daran, Ihnen wehe zu thun. Ich weiß stets, mit wem ich es zu thun habe, sei's Herr oder Dame. Wenn Sie jetzt nur die Gewogenheit haben wollten, den „Bull-Dog“ an sich zu nehmen. Es ist mir wirklich peinlich, in Hemdsärmeln vor Damen dazustehen.“

„Lucinda, hole also den Revolver aus der Tasche.“

„O, ich fürchte mich so, ihn nur anzufassen,“ sagte das Mädchen ängstlich.

„Rächerlich, bitte, gib mir den Rock“ antwortete ihre Herrin. Lucinda hob den Rock auf, und Fräulein Abigail setzte sich in Besitz des gefährdeten „Bull-Dog.“ Sie betrachtete ihn einen Moment und legte ihn dann auf ein neben ihr stehendes Tischchen nieder. Nun warf sie den Rock seinem Eigenthümer zu, der ihn geschickt auffing und mit schicklichem Behagen ansog.

„Nun,“ sagte er, „bin ich also waffenlos, ganz in Ihrer Gewalt. Wenn Sie die Mündung Ihrer Pistole jetzt ein wenig senken könnten, dann möchte ich vor meinem Weggehen noch ein paar Worte an Sie richten.“ Damit lehnte er sich, die Hände in den Hosentaschen, leicht an die Wand.

Das Fräulein musterte ihn eine Weile schweigend, dann die Pistole senkend, sagte sie höhnisch:

„Was für ein Feigling Sie sind. Warum entäußerten Sie sich Ihrer Waffe? Sie hatten es nicht nöthig.“

„Warum? Wenn Sie nicht böse werden wollen, will ich es Ihnen sagen.“

„Böse? Daraufhin mögen Sie es immerhin wagen. Ich kann mich beherrschen.“

„Die Sache ist nämlich die,“ meinte er. „Sehen Sie, Sie sind ein Frauenzimmer, ein sehr kluges, aber immerhin ein Frauenzimmer. — Nun sind Damen aber alle komisch. — Sie fürchten sich vor Schußwaffen.“

Miß Abigail richtete sich hoch auf. —

„Never mind, ich will Sie nicht kränken; es ist aber eine Thatsache. Ich habe mir die Welt lange genug um die Ohren geschlagen, um dessen sicher zu sein. Wenn ich Sie vorhin Miß Dakley nannte, heuchelte ich Bangigkeit, nur um Sie zu beruhigen. Konnte ich Ihnen nur Zeit lassen, ruhig nachzudenken, dann hatte ich gemonnen; dann wußte ich, Sie würden nicht das Herz haben, auf mich zu schießen. Aus demselben Grunde gab ich auch den „Bull-Dog“ auf. Sie sollten und mußten Vertrauen zu mir gewinnen. Sie haben jetzt gewiß die Ueberzeugung erlangt, daß Sie mit einem Gentleman zu thun haben, und ich darf mir daher wohl die Freiheit nehmen, mich zu setzen.“

Noch ehe Miß Abigail sich von ihrem Erstaunen erholen konnte, hatte er schon einen Stuhl ergriffen und ließ sich darauf nieder.

„Wollen Sie nicht auch Miß nehmen, Lucindchen?“ sagte der Räuber, als ob er zur Familie gehörte.

Miß Abigail räusperte sich, aber Lucinda setzte sich gefügig auf den Rand des Bettes ihrer Herrin.

„Ich hatte einmal einen Partner,“ erzählte der Räuber jetzt ganz gemüthlich; „dieser dumme Kerl mußte ins Gras beißen — sehen Sie — weil er nicht mit Ladies umzugehen wußte. Bei einem gemeinschaftlichen nächtlichen Besuch wurden wir von einer Dame überrascht. Auch sie besaß eine Pistole und zeigte, wie Sie, gnädiges Fräulein, große Entschlossenheit. Anstatt nun die Hände hoch zu halten, wie die Dame verlangte — allerdings in Ausdrücken nicht ganz so nett, wie die Ihrigen, Mad'm — versuchte er seine Pistole zu ziehen. Natürlich „röthete“ sie ihn jetzt.“

„Röthete ihn?“ fragte Miß Abigail. „Ja, Mad'm, durch die Lunge. Ich brachte ihn bei Seite, während die Lady in Ohnmacht gefallen war. Er hat sich aber nie wieder ganz erholt. Er verlor sich als Gärtner oder dergleichen; schließlich ist er aber dann gestorben.“

„Aber —“ fiel Miß Abigail ein.

„Bitte, einen Augenblick, und ich werde mich empfehlen.“

Sehen Sie mein armer Kameerad war ein elender Pfuscher, hatte nicht Erziehung genug, um einer Dame gegenüber die Geistesgegenwart nicht zu verlieren. Wie elegant dagegen habe ich mich heut benommen! Verstehe eben meine Kunst. Hat man schon das Pech, von einer Dame aufs Korn genommen zu werden —

„Mein Herr!“

„Verzeihung, Mad'm, auf das Korn der Pistole, meint ich — Nun, dann, in drei T. . . . Namen, „die Hände hoch;“ natürlich, mit dem größten Vergnügen! Sie hält Dich für einen Feigling? Laß sie dabei. — Thu Alles, was sie verlangt, bis sie so kühl und nett ist, wie Sie, Mad'm. Eine Dame, so weit gebracht, schießt nicht mehr auf etwas Lebendiges; nicht auf einen Hund, geschweige denn auf einen Mann, und wäre er zehn Mal ein professioneller Räuber, wie ich es bin. Jede amerikanische Lady hat Respekt vor Jemand, der sein Geschäft anständig betreibt, welcher Art es immer sein möge. Auch Sie, Mad'm, denken nicht daran, dessen bin ich sicher, einen Mann zu schädigen, der sich in Ausübung seines schweren Berufs so vornehm gegen Sie benommen, ja koulant; und es bleibt mir nur übrig, Ihnen schönstens gute Nacht zu wünschen.“

Der Einbrecher erhob sich jetzt, und leichten Schrittes bewegte er sich den beiden Frauen entgegen. Unwillkürlich griff Miß Abigail noch einmal nach dem Revolver in ihrem Schooße. Als ihr genialer Besucher dafür aber nur ein Lächeln hatte und, die Schritte mächtigend, sich tief vor Miß Abigail verbeugte, ließ sie, im Herzen bereits völlig entwaffnet, die Pistole wieder sinken.

Freudlich nickend, unter wiederholten Verbeugungen, gemann der Räuber einen Abgang, um den ihn der routinirteste Schauspielers beneiden durfte. Die Frauen hörten, wie er gemächlich die Treppe hinunter ging und schließlich beim Verlassen des Hauses die Thür anständig, sanft hinter sich zumachte, etwa wie ein Doktor, der vom nächtlichen Besuch eines schwer Erkrankten kommt. Dann war Alles still.“

Die beiden Verlassenen schauten sich eine Weile sprachlos an. Dann fuhr Lucinda plötzlich in die Höhe:

„Ist's möglich? Er hat seinen Revolver vergessen!“

„Dumme Gans! — Warum hast Du vorhin nicht mehr Miß gezeigt?“ bemerkte ihre Gebieterin.

„Mein Gott, was sollte ich denn thun?“ antwortete das Mädchen und fing an zu weinen.

„Na, na!“ beruhigte Miß Abigail; „bin ja froh, daß er fort ist. — Was in aller Welt hätte ich nur mit ihm beginnen sollen? — Der Gauner mußte das auch nur zu gut! — Und, und — — O, wer möchte heut zu Tage noch ein Frauenzimmer sein!“

Nacht.

Von Karl Busse.

Mir ist es manchmal, wenn der Nachtschiff weht,
Als hört' ich schon ein kindlich fromm Gebet
Nicht neben mir hin durch das Dunkel schweben
Ein Vater Unser, fremd und doch bekannt,
Ein stiller Gruß aus einem stillen Land,
Aus einem fernem, reichen Kinderleben.

Dann schreit's mich auf zu irrer, banger Nacht,
Und wandernd, singend schreit' ich durch die Nacht,
Durch weite Wälder, unter Herbstesbuchen . . .
Es ist wie einst, — ich träume mich zurück,
Und singend, wandernd geh' ich unter Glück
Und dich und mich und unsere Jugend suchen.

Eine Badebekanntschaft.

Skizze von E. K.

Ruhig lag das blaue Meer in der Mittagsonne und tropische Gluth zitterte über dem blendenden Dünenande, den die Wellen schläfrig beleckten. Soweit das Auge reichte — am Strande und auf den Dünen kein menschliches Wesen. Erhabene Stille und Einsamkeit weit und breit. Mich den zauberischen Eindrücken hingebend, schlenderte ich am Ufer entlang, als ich plötzlich wie erstarrt stehen blieb. Ein gedämpfter Schrei entrang sich meinen Lippen — nicht weit vor mir lag im Sande ein männlicher Kopf, die Augen geschlossen, der Mund halb geöffnet. Das Schlimmste vermuthend, war ich im Begriff, die Strandpolizei von dem Funde zu benachrichtigen,

als mich neues Entsetzen packte — der Kopf nieste und nach einem schlaftrunkenen Gähnen startten mich zwei Augen ver-mundert an. Ich schrie laut auf. „Was seht Ihrnen, mein Herr?“ sprach der Kopf, „gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: mein Name ist B., Doktor der Medizin. Was ist die Uhr?“ Bei diesen Worten bewegte sich der Sand neben dem Kopfe, und ein Herr in weißem Strandanzuge froh hervor. „Herrlich solch Schlummerstündchen im Meeresande“, sprach er, „haben sich wohl erschrocken? Doch was ist die Uhr?“ Wie ein durchnähter Pudel das Wasser, schüttelte er sich den Sand ab, sah nach dem Stundenzeiger und sagte: „Freue mich sehr,

Sie kennen gelernt zu haben, doch entschuldigen Sie mich — ich muß zu Tisch. Hätte die Zeit fast verschlafen. Punkt 7 Uhr erstes Frühstück, 10 Uhr zweites, Punkt $\frac{1}{2}$ 12 Uhr Mittagbrot! Immer regelmäßig! Das erhält die Gesundheit. Der Mensch ist eine Maschine, welche — Bei diesen Worten schoß er fort wie eine Lokomotive, so daß ich die letzten Worte nicht mehr verstand. Verwundert sah ich ihm nach. Als er so weit entfernt war, daß er einem winzigen Pünktchen gleich, blieb er stehen. Durch das Augenglas bemerkte ich, wie er mit Armen und Beinen in der Luft herumfuchtelte. Es sah aus, als ob er sich mit Jemandem prügelte. Da sich aber kein Zweiter entdecken ließ, ward mir klar, daß er heilgymnastische Uebungen machte. „Das erhält die Gesundheit.“ Bald darauf bewegte er sich landeinwärts und verschwand hinter den Dünen. — Gern wäre ich mitgegangen und hätte den Kauz näher kennen gelernt, doch hatte mich das Erlebte zu verbuzt und unchlüssig gemacht; auch wäre ihm meine Gesellschaft wohl nicht angenehm gewesen, da er sich so schnell empfahl.

Gegen Abend spazierte ich wie gewöhnlich nach dem Leuchtturm. Die Schatten der Dämmerung breiteten sich immer gespenstischer aus, immer fahler warf der Mond sein Schauerlicht durch die Dünenwäldungen herab auf den Strand. Aus der bewegten See zischte und pfliff es, dazwischen klangen gurgelnde Töne und ein Rollen wie ferner Donner; hastig jagten die langen weißen Wellen an das Land, wie fliegende Fingerringe. Mir wurde unheimlich zu Muth. Die Erinnerung an den Kopf, den ich am Mittag am Sande liegen sah, wurde wieder lebendig, und unwillkürlich spähte ich ängstlich umher. — Um den Leuchtturm herum war es todtensill, nur ein Abendvögeln stötete aus den finsternen Büschen, wie ein Solist zur begleitenden Meeresmusik. Den wunderbaren Klängen laufend wurde ich jäh aufgeschreckt. „Trefflich!“ rief eine Stimme, „es stimmt genau; aber lieber noch ein Mal!“ Ich schlich der Stimme nach und sah im Schein des Leuchtfeuers den Doktor stehen.

In der linken Hand hielt er die Uhr, mit der rechten fühlte er den Puls der andern. „Ah, guten Abend,“ rief er mir zu, „stehe sogleich zu Diensten. Der Puls ist normal. Immer regelmäßig essen, sage ich Ihnen, Herr — Herr — den Namen habe ich wieder vergessen.“ „Mein Name ist K.,“ sprach ich; „habe mich noch nicht vorgestellt.“ „Ganz richtig! Herr K. war der Name.“ unterbrach er mich, „Herr K., besinne mich genau. Wenn es Ihnen angenehm ist, so können wir den Heimweg zusammen machen.“ „Mit Vergnügen,“ erwiderte ich, und gemächlich schlenderten wir nach dem Badeort zurück. Wir sprachen über die nächstliegenden Dinge, über das Wetter, die Schönheit der Gegend, das Leben und Treiben im Bade, und hatten bereits den halben Weg hinter uns, als er plötzlich verstummte und stehen blieb. „Hm!“ sagte er. Ich versuchte, das Gespräch zu erneuern, doch er sah mich nur unverwandt an und schwieg. Nach einer Weile sagte er wieder „hm,“ aber rührte sich nicht. „Lassen Sie uns weitergehen,“ bat ich, „wir haben noch ein gutes Stück Weg vor uns.“ „Hm“ war die Antwort, dann setzte er sich langsam in Bewegung, mich beständig fixirend. „Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten,“ fragte ich, „hm“ sagte er, ohne die ihm hingehaltene Zigaretten-tasche anzurühren. Schweigend steckte ich sie wieder zu mir. Nun wurde lange kein Wort gewechselt. Als wir soweit gekommen, daß wir im Mondenlicht die Landungsbrücke erkennen konnten, sagte er plötzlich: „Ich rauche nicht, das erhält die Gesundheit; wenn ich aber rauchen soll, muß ich auch Feuer haben. Ich habe keine Streichhölzer, und darum bitten? Nein, ich bitte nie. Die Menschen sind alle Gallunken, aber ich werde Ihnen beweisen — Sie folgten einem zu Tode, und wenn uns einer einmal etwas Gutes erweist, thut er es nur aus Eigennutz, und hinterdrein kommt die Rechnung. Nein, nein, von Niemandem jemals etwas annehmen! Weg mit euch!“ Dabei stellte er sich, wie am Mittag, in Positur und machte heilgymnastik. Mit den Armen und Beinen abwechselnd nach vorn stoßend, rief er: „Fort mit euch, eins, zwei, drei!“ Endlich klopfte er mir auf die Schulter und sagte: „Sie sind ein guter Mensch; schade, daß ich Sie nicht eher kennen lernte! Apropos,

wann gehen Sie zu Bett? Acht Stunden muß der Mensch schlafen, das erhält die Gesundheit. Was ist die Uhr? Kann das Zifferblatt nicht erkennen, habe keine Streichhölzer, doch es geht auch ohne Uhr. Da der Mond jetzt über jener Tanne steht, ist es $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, wie ich gestern berechnet habe. Freue mich sehr, Sie kennen gelernt zu haben, doch entschuldigen Sie mich — ich muß zu Bett.“ Und im Nu war er oben auf der Düne und verschwand im Waldesdunkel.

Mir war die Luft vergangen an dieser neuen Bekanntschaft. Der Kerl ist verrückt, sagte ich mir; von morgen ab gehe ich ihm aus dem Wege. Ruhe vermochte ich indeß nicht zu finden und lag die halbe Nacht schlaflos. Ein gewisses Mitleid zog meine Gedanken immer wieder zu dem Fremden hin. Irgend ein schweres Leid mußte ihm die Vernunft getrübt haben; in sein an sich anziehendes und gutmüthiges Gesicht hatte der Kummer deutliche Spuren eingegraben. Trotzdem aber war es mir unheimlich. — Verdrücklich erwachte ich am Morgen. Der Himmel war wolkenverhangen und leise Dunstschleier lagen über der See. Ich machte einen Spaziergang in den Wald, denn am Strande hätte ich den unheimlichen Doktor treffen können; für den Abend beschloß ich, den Leuchtturm zu meiden. Der Wald gab mir meinen Frohsinn wieder. Vom Regen in der Nacht blinnten unzählige Tröpfchen an den Zweigen, die Luft war balsamisch und die Vögel zwitscherten fröhlich in der feierlichen Waldesstille. Durch mild wucherndes Gesträuch bahnte ich mir einen Weg zu einer Anhöhe, von wo aus man den weitesten Blick über die See genießt. Da hörte ich eine Männerstimme singen „Integror vitae etc.“ Die Stimme klang etwas rauh, doch wurde die Weise mit großer Inbrunst vorgetragen, so daß ich tief ergriffen ward. Mit Mühe entdeckte ich, daß der Gesang aus dem Wipfel eines Baumes kam. Ein Schauer durchflog mich, als ich den Doktor in den Ästen kauern sah. Sein Gesicht war auffallend blaß. Ich wollte mich sacht entfernen, doch er erkannte mich. „Ah, guten Morgen!“ rief er; „was ist die Uhr? Hier oben ist es herrlich. Ich habe hier soeben gefrühstückt und singe zu meiner Verdauung ein Lied, das erhält die Gesundheit. Hm! Werde mein Vormittagschlafchen heute hier abhalten: am Strande zu liegen, dazu ist es zu feucht.“ Ich bat ihn, sich nicht stören zu lassen, ich hätte Kopfschmerz und bedürfe ein wenig der Einsamkeit, würde mir aber erlauben, auf dem Rückwege wieder vorzusprechen. Ah, das trifft sich gut. Freue mich sehr, Sie kennen gelernt zu haben, doch entschuldigen Sie mich — ich muß das Lied zu Ende singen, sonst befördert es die Verdauung nicht.“ — In der Ferne noch hörte ich ihn singen. Der Schlussvers klang herzzerreißend feierlich, dann wurde es stille, und nur die Vögel zwitscherten in der grünen Dämmerung.

Mein Frohsinn war wieder dahin. Ich bedauerte mein Versprechen, auf dem Rückwege dem unheimlichen Fremden Gesellschaft leisten zu wollen. Mittlerweile hatte es zu regnen angefangen, es wurde feuchtkalt im Walde, ein eisiger Windzug ließ mich frösteln, und vor der Zeit schon machte ich kehrt. Eine unbeschreibliche Beklemmung bemächtigte sich meiner; ich verwünschte die ganze See und ihren Zauber, und ich hätte es fast gern gesehen, daß die Ferien zu Ende wären. — In solcher Stimmung näherte ich mich der Anhöhe, wo ich den Doktor verlassen hatte. In der grandiosen Wildniß verirrete ich mich und fand mich nur mühselig zurecht. Nur der Baum, auf dem der Doktor mich erwarten wollte, ließ sich nicht entdecken. „Herr Doktor!“ rief ich, „ha hi, haho!“ — keine Antwort. „Der verrückte Kerl wird schlafen“, dachte ich. „Herr Doktor, niesen Sie mal, Prost!“ — keine Antwort. „Herr Doktor! wir wollen zu Tisch gehen, das erhält die Gesundheit!“ — Alles still. Da ward mir plötzlich ein Anblick, der mich fast umgeworfen hätte — ein Körper hing an einem Strick lang und steif herab und der Zugwind spielte in den Kleidern. Es war der Unglückliche, den ich aufsuchte. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. In seiner Tasche fand man einen Zettel mit den Worten: „Keine Rettung, mein Leiden ist unheilbar. Comoedia finita.“

Für die Hausfrau.

— Kleine Weihnachtskuchen für den Tannenbaum.

1. 500 g Mehl, 125 g Butter, 188 g Zucker, 2 Eier und 2 Löffel Rosenwasser werden zu einem Teig gemacht, ausgewellt, mit Formen ausgestochen und in einem nicht zu heißen Ofen gebacken. — 2. 1 1/4 kg Mehl, 250 g Butter, 625 g Zucker, 5 Eier, 1 1/2 Theelöffel Zimmet, 1 Messerspitze gestohene Niefeln, 1 geriebene Muskatnuß, 1 schwache Messerspitze Hirichhornialz. Ist der Teig gut gewirkt, so rollt man ihn nicht zu dünn aus, sticht Formen aus, legt sie auf ein beirichenes Blech und bäckt dieselben hellgelb. In einer Blechbüchse kann man das Gebäck wochenlang frisch erhalten. — Etwa 125 g Mehl hält man zurück zum Streuen beim Auswalken.

— **Fricadellen.** Man schneidet aus dem derben Fleisch einer altgeschlachteten Kalbskeule, welche von Haut und Sehnen befreit wurde, zweifingerdicke Scheiben, klopft sie mit der flachen Seite des Hackmessers breit, schneidet alle vorstehenden Ecken ab, damit alle Scheiben gleich groß und länglich rund werden, spickt sie auf einer Seite mit feinen Speckfäden und bestreut sie mit Pfeffer und Salz. Den Boden einer flachen Kasserolle bestreicht man mit Butter, belegt ihn mit geschnittenem Wurzelwerk und Zwiebeln, legt die Fricadellen darauf, die gespickte Seite nach oben, gießt etwas gute Bouillon unter und läßt sie im Ofen unter fleißigem Begießen ca. 1 Stunde weich werden und schön glazieren. Man richtet alsdann die Fricadellen auf einer runden Schüssel an, kocht die Kasserolle mit etwas Bouillon aus, gießt die Jus durch, entfettet sie, kocht sie kurz ein und gießt sie über die Fricadellen.

— **Verdrückte wollene Kleider** darf man niemals bügeln, wenn man sich den Stoff in seiner schönen, ursprünglichen Art erhalten will. Es genügt, ein mit unliebsamen Brüchen und Falten versehenes wollenes Kleidungsstück einige Tage an einen weit von der Mauer abstehenden Haken oder auf irgend eine andere Art freischwebend aufzuhängen. Die feuchte Luft glättet die leichteren Drückungen unfehlbar. Sollten, vielleicht durch ein sehr festes Einpacken in Koffern, die Brüche eine besondere Hartnäckigkeit vermuthen lassen, so feuchte man sie mittels eines reinen Schwammes und klaren Wassers noch besonders etwas an.

Plauderstückchen.

— **Die kaiserlichen Titel.** Bei Gelegenheit des kürzlich erfolgten Thronwechsels sind die kaiserlichen Titel, wie Zar, Zariza, Cesarewitsch und andere öfter in den Mund der Leute gekommen, als sonst, und auch ziemlich falsch gebraucht worden. In der „Allg. Ztg.“ wird über die betreffenden Worte eine lebenswerte Aufklärung gegeben:

Das Wort „Zar“ bedeutet „König“ und kommt in dem Titel des russischen Kaisers nur einmal vor, wo es heißt „König von Polen“, im großen Titel auch als „König von Sibirien“. Seit Peter dem Großen wird der russische Monarch in der besseren Gesellschaft nicht anders als „Kaiser“, Imperator, genannt, und das Volk nennt ihn „Gossudarf“, Herr. Das russische Alphabet hat einen Buchstaben, der vollkommen unserem Z entspricht, und mit diesem Buchstaben fängt das Wort Zar — eigentlich „Zarj“, mit dem Auslaut auf ein kaum hörbares j — an, und wir Deutsche haben daher gar keinen Grund, das Wort anders als Zar zu schreiben, zumal es im Russischen gar nicht vorkommt und nach der slavischen Phonetik wie Tsch ausgesprochen werden müßte. Uebrigens nennt sich nur der russische Kaiser in seiner Eigenschaft als König „Zar“, alle fremden Könige heißen Krali. Die Kaiserin heißt als Königin Zariza (Zarewna ist die Gemahlin des Thronfolgers). Der russische Thronfolger heißt nicht Zarewitsch. Letzterer Titel gebührt jedem Sohn des Kaisers; der Thronfolger heißt Cesarewitsch — mit dem Tone auf der dritten Silbe —, weil sich das russische Kaiserhaus seit Iwan III., der eine Paläologin heirathete, für die Rechtsnachfolger der oströmischen Kaiser hält, wohin auch der russische Name für Konstantinopel „Zarigrab“ — die „Stadt der Zaren“ deutet.

— **Die höchsten Bäume der Erde.** Während bis vor kurzem die kalifornische Sequoia gigantia als diejenige Pflanze gegolten hatte, die in der ganzen Pflanzenwelt die höchsten Stämme hervorbringt, hat man nunmehr gefunden, daß der Australische Gummibaum, Eucalyptus amygdalina, sowohl in Bezug auf Höhe als auch auf Durchmesser der Stämme den ersten Rang einnimmt. In geschützten und von der Natur gut bewässerten Thälern findet

man nicht selten Stämme dieser Pflanze, welche 122 Meter hoch sind; um sich vorzustellen, was das bedeutet, erwäge man, daß von ganz ungewöhnlich großen Menschen von 180 Centimeter Länge 67 übereinander gestellt werden müssen, um diese Höhe zu erreichen! Ein solcher Stamm hatte an seiner Basis einen Durchmesser von 21 Metern, d. h. 12 Menschen von 180 Centimeter Höhe müssen über einander gestellt werden, um eine Säule zu erreichen, deren Höhe der Dicke des Baumstammes gleichkäme; dieser Baum hatte noch in der Höhe von 44 Metern einen Durchmesser von 3 Metern. Auffällig ist an diesen sehr hohen Bäumen auch ihr schnelles Wachsthum; einzelne Bäume wuchsen in 8 Jahren 15 Meter hoch, ja, man kennt Exemplare, die in nur 2 Jahren um 6 Meter wuchsen.

— **Falsch verstanden.** Ein Offizier giebt seinem Burtschen einen fünfziger mit dem Befehl: „Heinrich, geh' schnell hinüber zum Conditor und hole mir 4 Stück Pfannkuchen, für den übrigen Jöhner laß Dir auch einen geben.“ — „Zu Befehl Herr Leitnant!“ — Heinrich kommt fauend zurück und legt 40 Pfg. mit den Worten auf den Tisch: „Herr Leitnant, se habben bloß noch einen!“

* Humoristisches Echo. *

Aus den Fliegenden Blättern.

„Ihja, was hast De for krumme Beine!“ — „Bist De ruhig, Moses! Das is nur des Abends — da laß ich mer geh'n!“
Boshafft. „... O, ich kann auch sehr jähzornig sein; siehst man mir das nicht an?“ — „Ihnen nicht — aber Ihrem Lehrbuben!“

Treffend. Dame: „Wozu soll denn ein neuer Text zum „Don Juan“ dienen?“ — Kapellmeister: „Um ihn zu verbessern?“ — Dame: „Das ist doch nicht nothwendig; ein echter Don Juan ist unverbesserlich!“

Schlechter Trost. „Weßhalb sträubst Du dich so sehr, den Bräutigam zu heirathen? Er ist doch ein immens reicher und sehr gelehrter Mann!“ — „Das schon, Mutter — aber die feuerrothe Nase!“ — „Nun die glüht doch nur für Dich allein!“

Kasernhofblüthe. Unteroffizier: „Jetzt kommt der Kerl schon wieder in einem so ungeputzten Zustand daher! Für Sie wär's auch besser gewesen, Sie wären, statt zum Militär, in's Nationalmuseum geschickt worden! Da würden Sie doch wenigstens abgestaubt!“

Maßstab. „Sehen Sie sich einmal das Bild hier an. Es stellt den Alpsee vor!“ — „Alpsee?! Hab' nie etwas davon gehört! Daß muß ein sehr unbedeutender See sein!“ — „Aber ich bitt' Sie, für 90 Mark kann man Einem doch nicht gleich den atlantischen Ocean malen!“

Aus dem Berichte eines Gemeindevorstehers an seine vorgelegte Behörde: „... Auch mache ich die vom tiefsten Schmerze gebeugte Anzeige, daß unser 22 Jahre langer Förster an der Kurzsichtigkeit seines Herrn plötzlich gestorben ist und nach zwei Stunden bereits todt war, da ihn der Graf auf der Jagd ungerechterweise angeschossen hat. Der so schwer Getroffene, dem in seinem ganzen Leben so etwas nicht passirt ist, befindet sich nun im größten Glende, denn er hinterläßt die Wittve von fünf unverjorgten Kindern, wovon das älteste bestimmt ist, ebenfalls Förster zu werden und dem Jagdherrn einst in gleicher Weise zu dienen.“

Zu ängstlich. Prinzipal: „Herr Maier, legen Sie die Elle aus der Sonne! . . . Sie waren doch in der Realschule und müssen daher wissen, das Wärme die Körper ausdehnt!“

Moderner Heirathsantrag. Discretion Ehrensache, Religion Privatsache, Geld Hauptsache, alles Uebriges Nebensache.

Ein- und Ausfälle. Die uns die Zeit verkürzen, verlängern uns das Leben.

Man fängt mit dem Tage an, alt zu werden, am dem man sein Alter verbirgt.

Frische Reiz sind eine Blombe für den Zahn der Zeit.

Vom Dilettanten bis zum Künstler ist nur ein Schritt — aber der Dilettant kann ihn nicht thun.

Annouce. Es wird eine Französin gesucht — am liebsten eine geborene.

Ein Grobian. Rentier: „Ich gebe niemals einem so gesunden, kräftigen Menschen ein Almosen!“ — Bettler: „Ja glauben Sie vielleicht, ich soll mir wegen Ihrer zwei Pfennig einen Fuß ausreißen?“

Aus den Lustigen Blättern.

Veränderter Gesichtspunkt. Dame: Ach, Herr Rechtsanwalt, ich kann es bei meinem Mann nicht aushalten, diese Behandlung ist unerträglich, empörend, himmelschreiend...
Rechtsanwalt: Klagen Sie nicht, handeln Sie!
Dame: Am besten ist es, ich lasse mich scheiden.
Rechtsanwalt: Handeln Sie nicht, klagen Sie!

Aus der Schule. Lehrer: Was ist Amphibium, Meyer? Meyer (schweigt).
Lehrer: Nun, ein Thier, das theils auf dem Lande — — Meyer: Und theils in der Stadt lebt!

Ungalant. Er: Wenn Du Dein wundervolles Haar kämmt, liebes Herz, muß ich immer an ein schönes Lied denken.
Sie: Wie an die Loreley von Heine?
Er: Nein, an das Scheffel'sche.
Sie: Es rauscht in den Schachtelhalmen!

Himmliche Einfalt. Klärchen: Liebe Mama, find denn die kleinen Engel ganz nackt?
Mutter: Jawohl, mein Kind.
Klärchen: Wo thun sie denn aber ihr Taschentuch hin?

Unangebrachtes Schweigen. Richter: (zur Angeklagten): Wie alt sind Sie?
Angeklagter (schweigt).
Richter: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie immer älter werden, je länger Sie mit der Beantwortung der Frage zögern.

Eine Unschuld vom Lande. Kavallerist: Mein Schätzchen, haben Sie nicht den Feind gesehen?
Bauernmädchen (hübsch, verchämt): Nein mit mir waren ' alle freundlich!

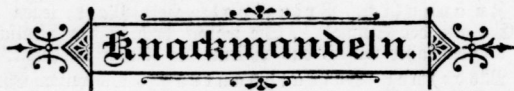
Wörtliche Auslegung. Herr: Die Maschine, die ich gestern bei Ihnen kaufte funktioniert ja gar nicht, und dabei versicherten Sie mir doch, sie geht wie Butter!
Maschinenhändler: Na, haben Sie je Butter gehen sehen.

Kleiner Irrthum. Anna und Emil begeben sich auf die Hochzeitsreise und fahren, zärtliche Zwiegespräche haltend, durch eine Berglandschaft.
Im Conpé befinden sich noch einige ihnen unbekannt Herren.
Nach einer Tunnel-Durchfahrt äußert Emil: Wenn ich gewußt hätte, daß dieser Tunnel so lang ist, hätte ich dich in dieser Dunkelheit innig umschlungen und gehörig abgeküßt!
Anna: Ja, Emil, warst Du denn das nicht?!

Eine kleine Ueberraschung. Gattin: Zeig mir mal den Brief!
Gatte: Was denn für einen Brief?
Gattin: Den Du eben aufgemacht hast, ich sehe an der Handschrift, daß er von einer Dame ist, und Du würdest blaß als Du ihn gelesen; ich will ihn sehen, gib ihn mir.
Gatte: Hier ist er, es ist die Rechnung von Deiner Scheiderin!

Kindermund. Mutter: Aber Karlchen, wie kannst Du zu der Tante sagen, sie sei eine dumme Gans; sofort gehst Du hin und sagst, daß es Dir leid thut.
Karlchen: Tante, es thut mir leid, daß Du eine dumme Gans bist.

Ausrede. Richter: Und bei der That schlichen Sie barfuß ins Zimmer — wohl damit man Sie nicht hören sollte?
Angeklagter: Ne, ich machte damals gerade die Kneipp-Kur durch!



(Nachdruck verboten.)

Charade.

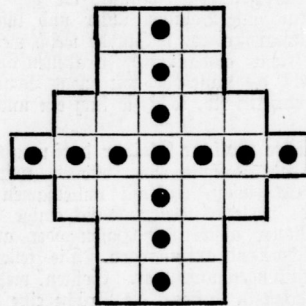
Mein trautes Liebchen heißt eins — zwei
Doch ach! Drei — vier beherrscht es frei.
Vier, drei liegt bei Amerika
Man findet viel Guano da.
Drei zwei und vier wird dir wohl sein
Bekannt als Thierchen winzig klein,

Und triebst du gar Philosophie
Kennst du in and'rer Deutung sie.
Und schließlich: Eins, drei, zwei und vier,
Steht als ein mild Getränk vor dir.

Bilder-Räthsel.



Füllräthsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A A A B B D E E E E E E H I L L L L L L L L L L L M M N R S U derart einzutragen, daß die mittlere wagrechte und senkrechte Linie gleichlautend ist und die wagrechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. deutsche Stadt, 2. Körpertheil, 3. bekannte Vögel, 4. zierlich flatternde Geschöpfe, 5. deutsche Stadt, 6. auf den Bergen, 7. Gewässer.

Gaunersprache.

Neblich den Geheimschriften giebt es auch Geheimsprachen, wodurch sich zwei Verschworene unterhalten können, ohne daß ein dritter Uneingeweihter etwas versteht. Wir bieten heut unsern Lesern eine kleine Probe einer solchen Geheimsprache und überlassen es ihrem Scharfsinn, den aus nur zwei Regeln bestehenden Schlüssel zu finden.

Assel lched oink oidonel oj omolstorneb! Onned
Urn tarks so ragont, ührtet lloina unx aget
Osd lückoseg. Asew ond onschonem rofont annek,
Asud ath ro ucha rastek; ozuw ro rastek ath,
Asd lomtez hmi ucha uz ragont, lobol oolos.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 10.

Logogriph: Reiter, weiter, Leiter, heiter.
Königszug: Wenn du willst haben gute Ruh,
So höre, sieh und schweig dazu!
Ergänzungsräthsel: Fuchsvogel, Oberlehrer, Restkule, Taschentuch, Angarwein, Galgenstrich, Alpenrührer, Leibrente. — Portugal.
Kreuzräthsel:



Winde, Eier, Erwin, Eide, Erde.
Bilderräthsel: Rosenkranz.